Zeitschrift: Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und

Heimatschutz

Herausgeber: Fricktalisch-Badische Vereinigung für Heimatkunde

Band: 4 (1929)

Heft: 2

Artikel: Alemanische Funde am Oberrhein und ihre Beziehungen zur römischen

Kultur

Autor: Kuhn

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-747008

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Alemanische Funde am Oberrhein und ihre Beziehungen zur römischen Kultur.

Ju Beginn unserer Zeitrechnung trennten Rhein und Donau das römische Reich vom freien Germanien. Diese Ströme waren eine natürliche Grenze, die sich leicht verteidigen ließ. Im Dorland des Rheines lagen im Süden der Schwarzwald und der Odenwald, beides dicht bewaldete Gebirge und damals völlig unbewohnt. Der Schutz der Rheingrenze wurde dadurch wesentlich erhöht. Andererseits bestanden gegen diese Grenzziehung auch gewichtige strategische Bedenken: Der Rhein fließt, nachdem er den Bodensee verläßt, nach Westen. Bei Basel biegt er nach Norden um. Um aus den römischen Gebieten an der oberen Donau an den Mittel- und Niederrhein zu gelangen, mußte man diesen gewaltigen Umweg über Basel machen. Etwa um 75 nach Thr. begannen die Römer das rechtsrheinische Gebiet in einzelnen Abschnitten in ihre Herrschaft einzubeziehen. Dieser Zuwachs an Cand wurde gesichert durch den Grenzwall, der am Rhein unterhalb Koblenz begann und an der Donau bei Regensburg endete. Dieses rechtsrheinische Gebiet, das als Zehntland bezeichnet wurde, stand etwa 200 Jahre lang unter romischer Herrschaft.

Im Jahre 260 überschritten die Germanen die Grenze des Römerreiches. Hier am Oberrhein waren es die Alemannen. Im ersten und zweiten Jahrhundert unserer Zeitrechnung saßen sie noch im Gebiet der Altmark rechts und links der unteren Elbe. Don Osten her gedrängt, zogen sie nach Süden. Dabei mögen einzelne Teile abgesplittert sein, andere sich angeschlossen haben. So pochten sie "alle Mannen", wie der Name wohl zu erklären ist, an die Pforten des Römerreiches. Ihre Stöße richteten sie gegen die Brennpunkte römischen Tebens, gegen Mainz (Moguntia), Straßburg (Argentoratum), und Augst (Augusta rauracorum). Die Kastelle, Siedelungen nud Gutshöse wurden zum großen Teil ausgeplündert und angezündet. Jedoch läßt sich die Meinung früherer Jahrzehnte,

daß die Alemannen die vorgefundene Bevölkerung mit Stumpf und Stiel ausgerottet hätten, heute nicht mehr aufrechterhalten. Die zahlreichen Cehnwörter in der deutschen Sprache, lateinischer Herkunft, viele Flußnamen, die selbst noch vorrömischen Ursprungs sind, schließlich viele Flurnamen bekunden, daß die Ueberlieferung nie ganz abgerissen ist.

Wieder bildete nach 260 für nahezu 150 Jahre der Rhein die Reichsgrenze gegen die Germanen. Auf dem rechten Rheinufer errichteten die Römer an verschiedenen Stellen Brückenköpfe, in unserer Gegend gegenüber Augst. Einerseits gaben sie sich mit dem Derlust des Zehntlandes nicht zufrieden und hofften, es wieder zurückzuerobern; anderseits beherrschten sie von den Brückenköpfen aus die ganze Rheinebene bis Schwarzwald und Odenwald. Unter ihrem Schutze hielt sich noch manche Jahrzehnte am Neckar zwischen Mannheim und heidelberg die romanisch-keltische Siedelung von Cadenburg (Copodunum). Auch zahlreiche Münzfunde beweisen die Fortdauer römischer Kultur auf rechtsrheinischem Boden. Häufig machten die Alemannen mit mehr oder weniger Glück, Einfälle in das römische Gebiet. Endqültig überschritten die Germanen jedoch zu Anfang des 5. Jahrhunderts den Rhein und drangen nach Gallien vor. Die Alemannen eroberten 408 Strafburg und nahmen allmählich das Cand bis zu den Dogesen und Alpen in Besitz. Abgesehen vom Norden, wo die Grenzziehung zwischen Alemannen und Franken erst einige Jahrzehnte später erfolgte, deckte sich das alcmannisch-schwäbische Sprachgebiet im wesentlichen mit seinen heutigen Grenzen. Es sei hier bemerkt, daß die Schwaben volklich als ein Teil der Alemannen zu betrachten sind. Erst im Mittelalter ging das Bewußtsein der Stammeszugehörigkeit verloren als Folge der gesonderten sprachlichen Entwicklung. —

Die Alemannen setzten sich in dem uralten Kulturland fest, das geologisch gekennzeichnet ist durch den Söß. Sie waren vor allem Diehzüchter und schlugen ihre Holzhütten dort auf, wo Ebene und Gebirge zusammenstießen oder wo im Osten des Schwarzwaldes die Waldzone aufhörte. Die Rheinebene kam für eine Besiedelung, abgesehen von den Hochusern, nicht in Frage, da der Cauf des Rheines und seiner Nebenslüsse vollkommen ungeregelt und wechselnd war. Auch Schwarzwald und Dogesen schieden aus, da sie mit dichtem Urwald bedecht waren und erst später besiedelt wurden. Die meisten Orte im alemannischen Sprachgebiet sind zwischen 350 und 500 entstanden. Sie tragen überwiegend den Namen ihrer Gründer und haben die Endung -ingen. Wie sehr sie zahlenmäßig

hervortreten, beweist ein Blick in das badische Kursbuch auf der Bahnlinie von Basel bis Karlsruhe. Die fränkischen Siedelungen endigen auf -heim. Sie beherrschen die Ortsnamen von Unterbaden, Hessen, Unterelsaß und der Pfalz.

Die schriftlichen Quellen aus jener Zeit sind naturgemäß recht spärlich. Auch Siedelungsspuren sind so aut wie gar nicht erhalten, da die Alemannen die gemauerten Wohnstätten der Römer mieden und in holzhütten hausten. Desto reicher ist die Ausbeute an Gräberfunden. Sobald die Alemannen seßhaft geworden waren, legten sie regelrechte Reihengräberfelder an. Die Toten liegen alle in Richtung Ost-West, den Blick der aufgehenden Sonne entgegen. Fast sämtliche Gräber enthalten Beigaben, je nach dem Stande des Toten sind sie mehr oder weniger reichlich. Die Männer sind beigesetzt mit ihren Waffen, mit Schwert, Schild, Kampfbeil und Canze. Wie die Frauengräber enthalten sie auch oft Kämme und Schmucksachen. Sehr zahlreich findet man Schnallen aus Eisen und Bronze, oft mit Silbereinlagen, Fibeln (Gewandnadeln) der verschiedensten Form, Halsketten, Perlen aus Ton, Glas und Steinchen, Ohrringe, Haarnadeln und Fingerringe. Auch Gefäße aus Ion und Glas, die Eßwaren enthielten, werden bisweilen gefunden. Besonders wertvoll sind natürlich die älteren Gräber. Ihre Funde verraten oft den Einfluß römischer Kultur. Die Körper liegen heute frei im Boden, sind jedoch im allgemeinen in einem Sarg beigesetzt gewesen. Das Holz ist natürlich längst vergangen. An einzelnen Orten waren jedoch die Bodenverhältnisse einer Erhaltung günstig, so daß hier der Sarg und die Beigaben aus Holz erhalten sind. Bekannt in dieser Hinsicht ist der Alemannenfriedhof von Oberflacht in Württemberg. Die Gräber aus dem 6. Jahrhundert sind meist Plattengräber. Die Toten wurden in Steinkisten beigesett. Die Grabstätten wurden im allgemeinen nur einmal benutt, doch kamen auch Nachbestattungen vor.

Wenn Friedhöfe durch mehrere Jahrhunderte belegt waren, kann man eine wichtige kulturgeschichtliche Feststellung machen. Die älteren Reihen enthalten sast sämtlich Beigaben. Don einem gewissen Abschnitt an sehlen diese jedoch immer mehr und sind in jüngeren Gräbern kaum noch zu sinden. Hierin erkennen wir den Einfluß des Christentums. In der christlichen Zeit wurde die heidnische Sitte, die Toten mit Waffen und Schmuck beizusehen, streng verpönt. Das geht auch noch aus einem Edikt Karls des Großen hervor. Da die Beigaben nicht mit einem Male verschwinden, sondern nur in einzelnen Gräbern und in anderen wieder auftauchen, ist daraus zu

schließen, daß die neue Religion sich nur allmählich Eingang verschaffen konnte und sich erst in einigen Menschenaltern durchgesett hat.

Die Fundstellen von Alemannengräbern sind in Süddeutschland sehr zahlreich. Es vergeht kaum ein Monat, daß die Zeitungen nicht von neuen Funden berichten. Im ganzen ist die Ciste der Beigaben immer dieselbe. Es ist von entscheidender Wichtigkeit, daß die Fundorte nach ihrer Aufdeckung unberührt bleiben und daß sofort Meldung an die Gemeindebehörde erfolgt, die sie an die zuständige wissenschaftliche Stelle weiterzugeben verpslichtet ist. Don unkundigen Findern werden die Fundstellen durchstöbert in der trügerischen Hoffnung, Beigaben und Schmuck aus Gold und Silber zu sinden. Eine einwandsreie wissenschaftliche Auswertung ist nur dann möglich, wenn die Fundstelle unberührt geblieben ist. Da die Gräber zutage treten meist bei Aushebung von Bau- und Kiesgruben, Anlagen neuer Straßen usw., ist es notwendig, daß bei Dornahme von Grabarbeiten jeder Art die Ausmerksamkeit für ur- und frühgeschichtliche Funde vorhanden ist.

Die größte Bedeutung für die Wissenschaft kommt von den zahlreichen Gräberfeldern am Oberrhein wohl dem von Herten, auf badischer Seite, oberhalb Basel, zu. Zeitlich schließt es sich an den römischen Brückenkopf an, der sich gegenüber Augst befindet. Er gibt uns Kunde, wie die Kultur der Römerzeit auf die Alemannen nachgewirkt hat. Es war ein Zufall, der sie zutage treten ließ. Im Frühjahr 1876 rutschte ein Stück des steilen und hohen Rheinufers ein. Dabei zeigten sich Plattengräber ohne Beigaben. Einige Jahre später wurde etwa 120 Meter rheinaufwärts eine Kiesgrube angelegt. Dabei traten viele Gräber zutage ohne Einfassung, fast alle mit wertvollen Beigaben. Das war der älteste Teil des Friedhofes, während die zuerst entdeckten Plattengräber 150—200 Jaher jünger waren und schon in die christliche Zeit herein ragen. Es wurden damals planmäßig etwa 50 Gräber freigelegt. Die wertvollen Funde befinden sich in der staatlichen Sammlung in Karlsruhe. Seither befand sich das Gräberfeld ohne sachkundige Aufsicht in einem beklagenswerten Zustande. Der Abbau der Kiesgrube schritt zwar langsam aber beständig weiter. So ging in nahezu 40 Jahren mander unersexliche Fund verloren. Nur einzelnes wurde gelegentlich von Liebhabern aufgelesen und geborgen. Im Spätjahr 1926 nahm ich dann die Fundstelle in meine Obhut. Die erste Nachschau ließ in der Wand die Umrisse von 4 Gräbern erkennen. Das eine war der Länge nach angeschnitten und der Inhalt den Hang hinuntergerutscht und verschwunden. Don den beiden anderen Skeletten waren die unteren hälften auf gleiche Weise verloren gegangen. Die Reste der Oberkörper waren teilweise von Schatzgräbern durchwühlt. Nach der Schädelform handelte es sich um eine männliche und eine weibliche Bestattung. In dem Unterkiefer des ersteren waren die bleibenden Jähne erst in der Entwicklung begriffen. An Beigaben waren vorhanden: eine zierliche Bronzeschnalle, zwei eiserne Ringe, eine Klinge und Ueberreste von nicht mehr erkennbaren eisernen Gegenständen. Ein Suchgraben in der westlichen Derlängerung bei den Bestattungsstellen erschloß zwei unberührte Frauengräber. Das eine enthielt eine Bronzeschnalle mit einem Kamm, das andere lediglich einen einfachen Bronzedraht in Schnallenform gebogen, jedoch ohne Dorn. Weitere Suchgräben in jeder Richtung hatten kein Ergebnis. Es scheint somit das nordöstliche Ende des Friedhofes festgestellt zu sein. Zu erwähnen ist noch ein früher gefundenes Wursbeil, das vom Eigentümer der Grube übergeben wurde.

Da immer noch gelegentlich in der Grube gearbeitet wird, stürzt der Rand der Kiesgrube immer wieder nach. Eine regelmäßige Nachschau ist deshalb notwendig. Besonders trifft das im Winter zu. Infolge des Frostes und des Wiederauftauens lockerte sich das Erdreich sehr stark und stürzt in die Grube hinab. So gelang mir im Januar 1928 die Bergung eines wichtigen Fundes. An einem Spätnachmittag hielt ich wieder einmal Nachschau, wobei ich in der Wand einen Einschnitt in den gewachsenen Boden feststellte, der sich immer sehr stark von der Umgebung abhebt und eine Grabstätte anzeigt. Die nähere Untersuchung legte die Knochen der Fußwurzeln eines menschlichen Skelettes frei. Wegen der vorgeschrittenen Jahreszeit und da ich nicht darauf eingerichtet war, konnte nichts weiter getan werden. Doch war rasches Zugreifen geboten, da mit dem Nachstürzen der Kieswand zu rechnen war, ferner um zu vermeiden, daß der Fund in die hände von Schatgräbern fällt. Zwei Tage später ging es unter Mitarbeit des Herrn Gersbach von Säckingen und einiger Kollegen an die Freilegung. Das Wetter war neblig und regnerisch, eine Aufnahme im Lichtbild war deshalb nicht möglich. Nach einigen Stunden hatten wir die Gebeine freigelegt. Aus Schädelform und Becken ergab sich, daß es sich um die Bestattung einer Frau in mittlerem Alter handelte. In jeder hand hatte die Cote eine Glasperle; an sonstigen Beigaben waren vorhanden: an jeder Schulter eine Fibel aus Silber, vergoldet, ferner die Schließe einer halskette, ein Stück römischer Sigillata und eine Anzahl gewöhnlicher Topfscherben. Sämtliche Ueberreste wurden sorgfältig verpackt und fanden im heimatmuseum im Gallesturm in Säckingen Aufstellung.

Die Wissenschaft der Ur- und Frühgeschichte ist noch keine hundert Jahre alt. Sie wendet sich an die Geffentlichkeit im weitesten Umfang. Gerade der Mann aus dem Dolke ist berufen, bei seiner Arbeit neue Entdeckungen zu machen. Es ist Pflicht, solche Fundstellen sofort zu melden, damit sie von sachkundiger Seite freigelegt werden. Darauf sei nochmals mit allem Nachdruck hingewiesen.

Fr. Kuhn, Rheinfelden-Nollingen

